



BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE
UND KULTUR WESTEUROPAS

BAND 2 ♦ 2022

Mark Hengerer und Daniel Mollenhauer (Hg.)

OLMS

Beiträge zur Geschichte und Kultur Westeuropas
Band 2

Beiträge zur Geschichte und Kultur Westeuropas

Herausgegeben von
Prof. Dr. Mark Hengerer und Dr. Daniel Mollenhauer
Ludwig-Maximilians-Universität München

Zusendungen sind bitte zu richten an die Herausgeber:
Historisches Seminar der Ludwig-Maximilians-Universität München,
Abt. Frühe Neuzeit, Geschwister-Scholl-Platz 1, D-80539 München

Eine Haftung für unverlangt eingesandte Manuskripte
wird nicht übernommen.

Open Publishing LMU

Mit Open Publishing LMU unterstützt die Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München alle Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der LMU dabei, ihre Forschungsergebnisse parallel gedruckt und digital zu veröffentlichen.

Beiträge zur Geschichte und Kultur Westeuropas Band 2

Herausgegeben von Mark Hengerer und Daniel Mollenhauer



OLMS



Universitätsbibliothek
Ludwig-Maximilians-Universität München

Eine Publikation in Zusammenarbeit zwischen dem
Georg Olms Verlag und der Universitätsbibliothek
der LMU München.

Dieses Werk steht unter der Lizenz Creative Commons
Namensnennung-Keine Bearbeitungen 4.0 International CC BY-ND
(<https://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/legalcode>).
Abbildungen unterliegen ggf. eigenen Lizenzen, die jeweils
angegeben und gesondert zu berücksichtigen sind.

Die Aufsätze und die Übersetzung wurden im Doppelblind-
gutachten-Verfahren (double-blind-review) begutachtet.

Gestaltung: Ditta Ahmadi
Redaktionelle Bearbeitung: Mark Hengerer, Daniel Mollenhauer
Umschlagabbildung: Charles Le Brun, Salon des Muses,
Detail, Château de Vaux-le-Vicomte
Genehmigung: Hortense Alland, Château de Vaux-le-Vicomte
© Christian Gluckman
Umschlaggestaltung: Lies Friedrich, München

Georg Olms Verlag AG
Hagendorwall 7, 31134 Hildesheim, <http://www.olms.de>
Erstveröffentlichung 2022

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet abrufbar über <http://dnb.d-nb.de>

Open-Access-Version dieser Publikation verfügbar unter:
<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:19-epub-84287-4>
<https://doi.org/10.5282/ubm/epub.84287>

ISBN 978-3-487-16099-3
ISSN 2449-8395

Inhaltsverzeichnis

Vorwort der Herausgeber	1
-------------------------------	---

Aufsätze	3
-----------------------	---

Kilian Harrer

Kontingenz und Konvergenz

Heinrich von Valois als Kandidat für den polnisch-litauischen Thron	5
1. Die Bartholomäusnacht und ihre Mythen	11
2. Themenverschiebungen: Konfession, Tyrannei, Grausamkeit.....	15
3. Ehre und Niedertracht: Ein Spiel mit nationalen Stereotypen.....	22
Fazit	30

Torsten Fried

Münzen für Christian I. Louis von Mecklenburg aus Paris

Zur Repräsentation einer Beziehungsgeschichte mit Ludwig XIV.....	33
1. Christian I. Louis und Louis XIV.....	34
2. Die Frankreichbindung in der fürstlichen Repräsentation.....	37
3. Mecklenburgische Münzprägung in Paris.....	42
Fazit	48

Theresa Sepp

Menschen im Hafен

Eine Sozialstrukturanalyse der <i>Ports de France</i> von Joseph Vernet	55
1. Die Funktion der Reihe <i>Ports de France</i>	56
2. Wer ist dargestellt?.....	58
3. Vorgehen.....	59
4. Auswertung.....	62
Fazit	81

Inhaltsverzeichnis

Julian zur Lage	
„If Robertson be wrong, we are fully content to be wrong with him“	
Der <i>Dispute of the New World</i> in britischen Rezensionenjournalen, 1787/88.....	87
I. Amerika rezensieren. Die Beiträge in den <i>Reviews</i>	92
II. Die Neuauflage von Robertsons <i>History of America</i>	103
III. Zwei Jahre und darüber hinaus: Ausblick und Fazit.....	110
Fontes	113
Cordula Bauer	
<i>Das Jahrhundert Ludwigs des Großen</i> von	
Charles Perrault (1687).....	115
Neue Literatur	141
Nadia Matringe	
Italian enterprise, the Lyon market and Europe in	
the 16th century.....	143

Vorwort der Herausgeber

Mit dem zweiten Band der Schriftenreihe *Geschichte und Kultur Westeuropas* legen wir eine Art Florilegium vor: Themen der Aufsätze sind Henri von Valois in Polen, Christian Louis von Mecklenburg in Frankreich, Gesellschaftsbilder im Hafengemälde, Texte über die Neue in der Alten Welt. Es kommt, nun in deutscher Sprache, das Gedicht hinzu, das den *Streit der Antikenverehrer und der Modernen* anstieß, und schließlich ein Einblick in eine französisch-italienische finanz- und bankgeschichtliche Studie. Es handelt sich in diesem Heft also um frühneuzeitliche, überwiegend beziehungs- und durchweg mediengeschichtlich relevante Themen bzw. Ansätze, die Übersetzung eines sehr wichtigen und einflussreichen Textes sowie eine Zusammenfassung eines Buches, das man ob des raschen Fluges der Zeit noch neu nennen darf.

Dass dieses Heft frühneuzeitlich ausgerichtet ist, ist den ersten Anfängen der Entstehung der Schriftenreihe geschuldet, nicht programmatisch: Wir hoffen auf den Eingang von Manuskripten auch zu anderen Epochen und laden zur Einreichung herzlich ein. Programmatisch indes ist der Umstand, dass die Texte durchweg so gearbeitet sind, dass sie auch jenen zugänglich sind, die nicht Französisch lesen: die Schriftenreihe möchte insofern Brücken bauen.

Danken möchten wir an erster Stelle denjenigen, welche die Aufsätze und auch die Übersetzung im peer-review-Verfahren begutachtet haben. Das Historische Seminar der Ludwig-Maximilians-Universität München hat die Publikation dankenswerterweise großzügig finanziell gefördert. Große und geduldige Unterstützung erfuhren wir vom sehr hilfsbereiten Team des Referates für Elektronisches Publizieren der Universitätsbibliothek München, Herrn Volker Schallehn, Frau Andrea Dorner und Frau Annerose Wahl. Isabella Schübel las den Band vor der Erstellung der Fahren Korrektur, wofür wir ihr sehr dankbar sind.

München, im September 2021
Mark Hengerer und Daniel Mollenhauer

Fontes

Cordula Bauer

Das Jahrhundert Ludwigs des Großen von Charles Perrault (1687)*

„Ich schuf anschließend das kurze Gedicht des *Jahrhunderts Ludwigs des Großen*, dessen in der Französischen Akademie gehaltene Lesung viel Lob erntete, als sie sich an jenem Tag versammelte, um das freudige Ereignis der Genesung Seiner Majestät nach der großen Operation, der Sie sich unterziehen musste, zu feiern.“¹

Am 27. Januar 1687 trug Charles Perrault (1628–1703) in einer Sitzung der *Académie française* („Französische Akademie“) anlässlich der Genesung Ludwigs XIV. nach einer gut überstandenen Fisteloperation sein panegyrisches Gedicht *Le siècle de Louis le Grand* („Das Jahrhundert Ludwigs des Großen“) vor. Das Gedicht, das – so hielt er es später in seinen Memoiren fest – ihm viel Lob bescherte, gilt als Auslöser der *querelle des Anciens et des Modernes* („Streit der Alten und der Neuen“) in Frankreich. Die französische Literaturlite entzweite sich: „die Alten“ (u.a. Jean Racine, Nicolas Boileau) priesen den zeitlosen Vorbildcharakter der antiken Autoren; „die Modernen“ (u.a. Charles Perrault, Bernard le Bouyer de Fontenelle) traten für eine poetologische Emanzipation von der Autorität der antiken Literatur ein.² Die Kontroverse weitete sich schnell über die Grenzen der Lite-

* Für die kritische Lektüre der Übersetzung, Korrekturen und wertvolle Anmerkungen möchte ich Frau Prof. em. Dr. Marie-Thérèse Mourey (Sorbonne Université), Herrn Dr. Alexander Tschida (LMU München) und Herrn Leander Beil (LMU München) herzlich danken.

1 Charles Perrault, *Mémoires 1628–1687*, hg. von Eric de Bussac, Clermont-Ferrand 2012, S. 145f.: „Je composai ensuite le petit poème du *Siècle de Louis le Grand*, qui reçut beaucoup de louanges dans la lecture qui s'en fit à l'Académie française, le jour qu'elle s'assembla pour témoigner la joie qu'elle ressentait de la convalescence de Sa Majesté après la grande opération qui lui fut faite.“ (Übersetzung von C.B.)

2 Vgl. u.a. Anne-Marie Lecoq, *La querelle des Anciens et des Modernes. XVII^e–XVIII^e siècles*, Paris 2005, insbesondere S. 256–273; Marc Fumaroli, *Le sablier renversé. Des Modernes aux Anciens*, Paris 2013, insbesondere S. 303–310; Hans Robert Jauf, *Ästhetische Normen und*

ratur aus: Charles Perrault schuf ein programmatisches Gedicht, das die Herrschaftszeit Ludwigs XIV. und Frankreichs zeitgenössische Errungenschaften in Kunst, Literatur und den Naturwissenschaften pries. Die postulierte enge Verknüpfung dieser künstlerischen, literarischen und naturwissenschaftlichen Leistungen mit der politischen Herrschaft Ludwigs XIV. findet im Titel des Gedichts seinen sinnbildlichen Niederschlag: „Das Jahrhundert Ludwigs des Großen“ wurde durch Charles Perrault und „die Modernen“ zu einem feststehenden Begriff, der mit dem „Jahrhundert des Augustus“ (Zeile 6) konkurrieren und die politische wie kulturelle Überlegenheit der französischen Moderne transportieren sollte.³

Charles Perrault, der in der Gunst Jean-Baptiste Colberts (1619–1683) stand, begann seine Laufbahn am französischen Hof 1663 als Sekretär der neu gegründeten *Petite Académie* („Kleine Akademie“), der späteren *Académie des inscriptions et belles-lettres* („Akademie der Inschriften und Literatur“), deren Mitglieder für die literarische wie künstlerische Gestaltung der königlichen Medaillen und Münzen sowie der Inschriften, die die neuen Bauwerke zieren sollten, verantwortlich waren.⁴ Nachdem Colbert im Januar 1664 offiziell zum *surintendant des Bâtiments* („Oberintendant der königlichen Bauten“) ernannt worden war, erhielt Perrault den Posten eines *commis* („Sekretär“) und wurde damit zu dessen rechter Hand: er besichtigte die königlichen Baustellen und kontrollierte die Ausführung der von

geschichtliche Reflexion in der Querelle des Anciens et des Modernes, in: Charles Perrault, *Parallèle des anciens et des modernes en ce qui regarde les arts et les sciences*. Mit einer einleitenden Abhandlung von H.R. Jauf und kunstgeschichtlichen Exkursen von M. Imdahl, München 1964, S. 8–64. Einen internationalen Forschungsüberblick bis 2000 bietet zudem Wolfgang Wutzler, *La recherche des années 1995 à 2000 sur la querelle internationale des Anciens et des Modernes*, in: XVII–XVIII. Bulletin de la société d'études anglo-américaines des XVII^e et XVIII^e siècles 52 (2001), S. 51–68.

3 Béatrice Guion, *Langue et nation : l'invention du „siècle de Louis le Grand“*, in: *Revue française d'histoire des idées politiques* 36 (2012), S. 347–363.

4 Oded Rabinovitch, *The Perraults: a family of letters in early modern France*, Ithaca 2018, S. 81f. Vgl. zur Arbeit der Académie des inscriptions et belles-lettres im 18. Jahrhundert Chantal Grell, *L'Académie des inscriptions et belles-lettres au XVIII^e siècle: recrutements et carrières académiques*, in: *Comptes rendus des séances de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres* 158 (2014), S. 25–46.

Colbert angeschafften Aufträge.⁵ 1668 wurde er zum *premier commis* („Erster Sekretär“) befördert und ab 1672 übte er die Funktion eines *controleur général des Bâtimens* („Generalkontrolleur der königlichen Bauten“) aus.⁶ Er zählte zu den wichtigsten Beratern Colberts in architektonischen Fragen.⁷ In dieser Funktion betreute er die Bauarbeiten im Louvre, in den Tuileries und im Schloss von Versailles. Seine Affinität zur Architektur kommt gleichfalls in seinem Gedicht zu tragen, nämlich in einer Eloge auf das neue Schloss von Versailles und dessen von André Le Nôtre gestalteten Gärten.⁸ Nach dem Tod Colberts 1683 verlor Charles Perrault seine Position im königlichen Bauwesen und wirkte fortan vor allem als Schriftsteller in Paris, wo er bereits seit 1671 der *Académie française* („Französische Akademie“) angehörte.

Er beobachtete das kulturelle und politische Leben in Versailles zur Regierungszeit Ludwigs XIV. aus einer Binnenperspektive.⁹ Sein Gedicht gibt, unter einem panegyrischen Deckmantel, einen detailreichen Einblick in das französische Geistesleben in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Charles Perraults Attacken auf „die Alten“ wurden auf vielfältigem Terrain ausgefochten:

- ✦ naturwissenschaftlichem¹⁰ (Zeilen 22–62),
- ✦ rhetorischem (Zeilen 63–91),
- ✦ literarischem (Zeilen 92–178),

5 Rabinovitch, *The Perraults*, S. 82. In einer Besoldungsaufstellung des Jahres 1664 (*Estat des gages*) wird der Posten Perraults wie folgt beschrieben: Pierre Clément (Hg.), *Lettres, instructions et mémoires de Colbert*. Bd. 5. *Fortifications, Sciences, Lettres, Belle-Arts, Bâtimens*, Paris 1868, S. 478: „Au sieur Perrault, l'un de nos commis, ayant le soin de la visite de tous les ouvrages ordonnés par Sa Majesté en ses bastimens et de tenir la main à ce que tous les ordres par nous donnés pour l'exécution des volontés de Sa Majesté soyent ponctuellement exécutés et avec diligence requise [...]“

6 Vgl. zu den gezahlten Besoldungen für seine verschiedenen Posten Rabinovitch, *The Perraults*, S. 87f.

7 Chantal Grell, *Histoire intellectuelle et culturelle de la France du Grand Siècle. 1654–1715*, Paris 2005, S. 89.

8 Vgl. hierzu die Zeilen 262–291.

9 Fumaroli, *Le sablier*, S. 304 f.

10 Vgl. Pascal Duris, *Quelle révolution scientifique? Les sciences de la vie dans la querelle des anciens et des modernes (XVI^e–XVIII^e siècles)*, Paris 2016.

- künstlerischem¹¹ (Zeilen 179–261),
- architektonischem (Zeilen 262–291) und
- musikalischem (Zeilen 292–396).
- Der Spiegelsaal von Versailles (Zeilen 436–460)

wird in einer literarischen Besichtigung durchquert und markiert den panegyrischen Höhepunkt.¹² Der Aufbau des Gedichts deutet bereits auf die Hauptkategorien seines zwischen 1688 und 1697 publizierten vierteiligen Prosawerks *Parallèle des Anciens et des Modernes* („Parallele der Alten und der Neuen“) hin, in dem Perrault nochmals mit Nachdruck seine Positionen vertrat.¹³

Die folgende Prosäübersetzung des Gedichts von Charles Perrault folgt der Originalausgabe von 1687.¹⁴ Die 1688 im Anhang des ersten Bands des Werks *Parallèle des Anciens et des Modernes* („Parallele der Alten und der Neuen“) publizierte zweite Fassung des Gedichts wurde von Charles Perrault um eine Passage (Zeilen 254–261) ergänzt.¹⁵ Die Übersetzung soll dem deutschen Leser einen ersten Einblick in diese bedeutende kulturelle Kontroverse im Frankreich des 17. Jahrhunderts bieten.

11 Charles Perrault diskutiert zunächst die Malerei (Zeilen 179–220), anschließend die Bildhauerei (Zeilen 221–261). Vgl. zu den antiken und neuen Skulpturen im Schloss und den Gärten von Versailles den Ausstellungskatalog Alexandre Maral und Nicolas Milovanovic (Hg.), *Versailles et l'antique*, Paris 2012. Darin v.a. Alexandre Maral, *Imiter et dépasser l'antique*, in: Ders. und Milovanovic, *Versailles*, S. 129–139.

12 Vgl. Nicolas Milovanovic, *Versailles, la galerie des Glaces, catalogue iconographique*, RMN, Paris 2008, <http://www.galeriedesglaces-versailles.fr/html/11/collection/galerie.html> [31.03.2020]. Zur Ikonographie des Spiegelsaals von Versailles vgl. Gérard Sabatier, *Versailles ou la figure du roi*, Paris 1999, S. 243–289; Joël Cornette, *Le roi de guerre. Essai sur la souveraineté dans la France du Grand Siècle*, Paris 1993, S. 239–247.

13 Charles Perrault, *Parallèle des anciens et des modernes en ce qui regarde les arts et les sciences. Mit einer einleitenden Abhandlung von H.R. Jauff und kunstgeschichtlichen Exkursen von M. Imdahl*, München 1964.

14 Die Originalausgabe von 1687 ist bei Gallica abrufbar. Charles Perrault, *Le siècle de Louis le Grand. Poème*, Paris 1687, URL: <http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k108214v> [10.01.2017].

15 Charles Perrault, *Parallèle des Anciens et des Modernes en ce qui regarde les arts et les sciences. Dialogues. Avec le poème du siècle de Louis le Grand et une epistre en vers sur le génie*, Paris 1688, URL: <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k12658330> [24.04.2020].

1 Die schöne Antike war immer ehrwürdig, doch nie glaubte ich,
dass sie meine Anbetung verdiente. Ich sehe die Meister der
Alten, ohne das Knie zu beugen. Sie sind groß, das ist wahr, aber
auch nur Menschen wie wir. Und ohne zu befürchten, ungerecht
5 zu sein, lässt sich das Jahrhundert LUDWIGS mit dem schönen
Jahrhundert des Augustus vergleichen. Wann verstand man bes-
ser die Kriegskunst des Mars? Wann wurden Stadtmauern je in
einem stürmischeren Angriff überwunden? Und wann sah man
Victorias Wagen schneller zum Ruhmesgipfel jagen? Wollten wir
10 den Schleier des Scheins lüften, den die Voreingenommenheit
vor unsere Augen gelegt hat, und überdrüssig, tausenden Feh-
lern Beifall zu klatschen, uns einmal unseres eigenen Verstan-
des bedienen, würden wir, ohne tollkühn zu sein, sehen, dass
wir nicht die gesamte Antike verehren müssen. Und dass wir ihr
15 schließlich in unserer Zeit, ohne verwegen zu sein, den Preis der
Gelehrtheit streitig machen können.

Platon, der unseren Ahnen göttlich schien, beginnt uns all-
mählich zu ermüden. Vergeblich bewahrt sein Übersetzer*¹⁶, ein
Anhänger des Alten, dessen Anmut und ganze attische Würze.
20 Selbst der beharrlichste und entschlossenste Leser vermag es
kaum, einen ganzen Dialog zu ertragen.

Ein jeder weiß, wie der berühmte Aristoteles, der in der Phy-
sik gewiss weniger bewandert war als Herodot in der Geschichte,
in Verruf kam. Seine Schriften, die die Hochgelehrten fessel-
25 ten, werden kaum von unseren geringsten Herrschern gelesen.
Warum sollten wir uns darüber wundern? In dieser dunklen
Nacht, wo sich die geheime Natur vor unseren Augen verbirgt,
sah er – obgleich der Weiseste unter allen Menschen – doch nur
deren oberflächliche Erscheinungen. Ganz ohne Rücksicht auf
30 die wahren Ursachen, wurden für ihn alle Dinge durch einfache
Akzidentien bewirkt und sein undurchsichtiges System drehte

* M. l'Abbé de Maucroix.

16 François de Maucroix (1619–1709), abbé de Croissy, war Übersetzer griechischer (Platon, Demosthenes) und lateinischer (Cicero, Horaz) Autoren.

sich ganz um den Punkt, dass eine Sache aus dem entsteht, was sie ganz und gar nicht ist. Aus einem dichten Nebel formte sich der Komet, auf einem festen Himmel drehte sich jeder Planet; und all die anderen Feuer in ihren goldenen Gefäßen hingen von
35 der reichgeschmückten Decke im himmelblauen Paneel.

Oh Himmel! Seit dem Tag, an dem eine unvergleichliche Kunst zum Glück das Geheimnis dieses vortrefflichen Glases entdeckte, durch welches nichts auf der Erde und hoch im Himmel,
40 wie weit entlegen es auch sein mag, für unsere Augen zu fern ist, um wie viele Objekte unermesslicher Größe hat sich das menschliche Wissen in unseren Tagen doch bereichert!¹⁷ Im unbestimmbar weiten Rund dieses ausgedehnten Universums wurden tausende neue Welten entdeckt und, wenn sich die Nacht in ihren
45 Schleier hüllt, erreicht die Zahl neuer Sonnen nunmehr die der Sterne. Durch nicht minder raffinierte Gläser sieht das Auge unter ihm tausende überraschende Dinge wachsen.¹⁸ Es sieht, wenn seine Kraft in einem Punkt gebündelt wird, vom Atom bis zum Nichts die unendliche Entfernung; es dringt bis ins Innerste
50 der allerkleinsten Körper; dort sieht es die Triebfedern der weisen Natur und seinen Blick bis ins Innere ihres Heiligtums gerichtet, bewundert es, mit welcher Kunst sie im Geheimen agiert.

Früher von tausenden Fehlern voreingenommen und trotz seines Wissens sich selbst unbekannt, lebte der Mensch sorglos
55 dahin, ohne vom lebenden Strome zu wissen, der durch seinen Körper mäandert.*¹⁹ Er wusste nichts vom Tun der Gefäße, in denen seine Nahrung, um ihn zu versorgen, förderliche Verwandlungen erfährt, wusste nichts über deren Struktur und

17 Als Erfinder des Teleskops gilt der niederländisch-deutsche Optiker Hans Lipperhey. Es gelang ihm um 1608 das so genannte holländische Fernrohr herzustellen. Der italienische Universalgelehrte Galileo Galilei (1564–1642) entwickelte die Technik weiter und entdeckte mit seinem Teleskop unter anderem die Jupitermonde und die Sonnenflecken.

18 Die Erfindung des Mikroskops wird dem niederländischem Optiker Zacharias Janssen zugeschrieben. Sein erstes Mikroskop, welches um 1590 hergestellt wurde, bestand aus einem Rohr mit mehreren Linsen.

* Mäander, Fluss im alten Griechenland, der mehrmals in sich selbst zurückfließt.

19 1628 beschrieb William Harvey (1578–1657) zum ersten Mal überzeugend den Blutkreislauf.

Gebrauch, und nichts über die göttliche Fügung seines eigenen
60 Körpers. Nein, nein, über die Größe der mannigfaltigen Wunder,
mit denen der Herr das Universum erfüllt hat, war die hoch-
gelehrte Antike durchwegs nicht so aufgeklärt wie unsere Zeit.

Aber wenn sie auch für die Naturkunde nur unnütze Autoren
hatte, sehe ich sie doch ihre großen Redner beklatschen. Ich sehe
65 die Ciceros, ich sehe die Demosthenes, die Rom und Athen zur
ewigen Zierde gereichen, deren wortgewandter Geistesblitz mich
bereits erzittern lässt, und die uns mit ihren großen Namen nie-
derschmettern. Sie sollen kommen – das ja –, aber ohne Vorteil
sollen die Kämpfer sich das Feld teilen. Wir wollen sehen, wie sie
70 als Anwälte drei unrechtmäßige Furchen eines Feldes verteidigen.
Wie sie im Gewohnheitsrecht bewandert sich darin üben, das
richtige Niesrecht eines Abwasserkanals zu beweisen. Oder wie
sie all die Pracht ihrer Kunst einsetzen, um die Rechte Jean Mail-
larts²⁰ zu unterstützen. Wenn sich ihre erhabene Wortgewandt-
75 heit, mit ihrem stolzen Gepränge, jedoch weigert, zu den niede-
ren Dingen herabzusteigen, so sollten unsere großen Redner vom
Schicksal gesegnet genug sein, um wie sie die gekrönten Auftrag-
geber* zu verteidigen. Oder sie sollten es vermögen, dass das Volk,
in Scharen zusammengeströmt, sie hört, um dem Vater*²¹ Alex-
80 anders den Krieg zu erklären. Vielleicht noch redegewandter und
vehementer als diese würden sie den bedeutendsten Bewegungen
Aufschwung geben. Und wenn wir während einer langen Anhö-
rung – trotz der kühnen Züge ihrer lebendigen Beredsamkeit –
unsere alten Catos als ruhige Zuhörer und häufig dösend auf
85 ihren teuren Teppichen sehen, dann könnten wir gleichwohl in
der Mitte eines Platzes den erregten Pöbel sich aufregen, sich
entrüsten sehen.

20 Jean Maillart: generischer Name um eine unbekannte Person aus der Unterschicht zu bezeichnen. Lecoq, *La querelle*, S. 260.

* Cicero plädierte für den König Dejotarus.

* Demosthenes hielt eine Rede gegen Philipp, Vater Alexanders.

21 Verweis auf die Reden Demosthenes gegen Philipp II. von Makedonien vor der Volksversammlung.

Wenn also unter dem Ansturm der heulenden Südwinde die friedlichen Teiche kaum aufgewühlt werden, erheben bereits die
 90 leichtesten Nordwinde auf den salzhaltigen Ebenen die erschütterten Wellen bis in den Himmel hinauf.

Vater aller Künste, der vom Gott der Dichtung in die tiefsten Geheimnisse der Dichtung eingeführt wurde, umfassendes und mächtiges Genie, unnachahmlicher Homer, mit einer
 95 unendlichen Ehrfurcht verehrt dich meine Muse.²² Nein, nicht zu Unrecht haben deine Erdichtungen zu allen Zeiten alle Nationen entzückt, haben die erhabenen Abenteuer deiner beiden Helden zu zahlreichen gelehrten Gemälden inspiriert und tragen die großen Paläste, die Mauern und die Tafelungen deine göttlichen
 100 Geschichten zur Verzierung. Dennoch, wenn der Himmel, der Frankreich wohlgesonnen ist, deine Geburt in unser Jahrhundert verlegt hätte, würden hundert Mängel, die wir deinem Jahrhundert anlasten, deine erlesenen Werke nicht entweihen. Deine strahlenden Krieger, ein Ausbund an Tapferkeit, bereit
 105 sich mit ihren langen eisernen Lanzen zu durchbohren, wären nicht so lange mit erhobener Hand erstarrt; und obwohl der Kampf längst entschieden sein sollte, hätten deine strahlenden Helden die Leser nicht mit einem endlosen Vorwort über die glorreichen Taten der Helden ihres eigenen Geschlechts gelangweilt. Dein Witz hätte diese tapferen Halbgötter anders geschaf-
 110 fen, weniger gewalttätig, weniger grausam und weniger launisch. Durch eine feinsinnigere Einsicht und eine geschicktere Kunstfertigkeit wäre der Schild des Achilles, das Meisterwerk des Vulcanus, geschmiedet worden; wo sein geschickter Gravierstichel
 115 auf der leuchtenden Front von widerhallender Bronze den Himmel, die Lüfte, die Welle und die Erde eingraviert hatte; und alles,

22 Gemäß der Einschätzung Marc Fumarolis keimt in den folgenden Versen bereits die vor allem ab 1711 hitzig geführte Debatte über die Rezeption Homers in Frankreich auf: Fumaroli, *Le sablier*, S. 307. Vgl. zur Homerdebatte weiterführend Françoise Létoublon (Hg.), *Homère en France après la Querelle (1715–1900). Actes du colloque de Grenoble (23–25 octobre 1995)*, Paris 1999.

was Amphitrite²³ mit ihren beiden Armen umfasst; wo man den
schönen Stern des Tages strahlen sieht und den Mond, inmitten
seines leuchtenden Hofes; wo man zwei Städte sieht, die unter-
120 schiedliche Sprachen sprechen; wo man die Ansprachen zweier
Redner hört; wo junge Hirten am Ufer eines Waldes zunächst
einzeln, dann alle gemeinsam tanzen; wo ein Stier brüllt, den ein
stolzer Löwe verschlingt; wo noch hundert weitere Dinge sanft
zusammenklingen, die niemals mit einem Gravierstichel, wenn
125 auch in der Hand der Götter, die stumme Sprache den Augen
mitzuteilen vermocht hätte. Dieser berühmte Schild wäre in
einem weiseren Jahrhundert passender und weniger überladen
gewesen. Dein Genie, das sich in diesen Beschreibungen ver-
liert, hätte dir nicht so viele Abschweifungen gestattet, und eine
130 Zügelung der übertriebenen Allegorien hätte zudem hundert
gelehrte Träumereien verhindert, in die sich dein Geist verirrt
und sich so in die Lüfte aufschwingt, dass Horaz sich Deiner
erbarmt, indem er sagt, dass du schliefest.²⁴

Menander²⁵, das will ich gern zugeben, besaß ein seltenes
135 Genie und ein unübertreffliches Geschick, um im Theater zu
gefallen.²⁶ Vergil, ich muss es gestehen, verdient Anbetung. Ovid
wiederum gebührt immerwährende Verehrung. Aber diese
wenigen Autoren, die wir heute rühmen, genossen sie schon zu
ihren Lebzeiten Ansehen? Übergeben wir Martial^{*27} das Wort:

23 Amphitrite ist eine Gestalt der griechischen Mythologie. Sie ist Tochter des Meeresgottes Nereus und der Thetis sowie Gemahlin des Poseidons. Sie gilt als Göttin des Meeres.

24 Horaz, *Satires, epistles and Ars poetica*, Cambridge, Mass. 1999 (The Loeb classical library, 194), S. 447, Vers 347–360: „Perfection, however, is not to be expected, and we must allow for slight defects. When I come across a good line in a poor poem, I am surprised and amused; I am merely grieved if Homer now and then nods.“

25 Menander war ein griechischer Komödiendichter.

26 Von Zeile 134 bis 178 wird die Frage der literarischen Kanonbildung diskutiert. Vgl. zur Diskussion des literarischen Kanons in der *Querelle des Anciens et des Modernes* Christoph Oliver Mayer, *Institutionelle Mechanismen der Kanonbildung in der Académie française. Die „Querelle des anciens et des modernes“ im Frankreich des 17. Jahrhunderts*, Frankfurt a. M. 2012.

* Liv. 5, Epigr. 10.

27 Martial, *Epigrams*, Cambridge, Mass. 2002 (The Loeb classical library, 94), Buch 5, Epigramm 10: „What am I to make of the fact that fame is denied to the living and few readers love their own times? This, Regulus, I take to be envy’s way: she always prefers the old to the

140 Menander, ein feiner Geist, wurde im Theater der alten Griechen kaum beklatscht. Die Verse des Ennius²⁸, dieses braven Mannes, wurden zu Zeiten Vergils von den Kennern in Rom gelesen, geschätzt und gefeiert, während man seine eigenen Verse gelangweilt vernahm. So sehr wir auch in die Antike verliebt sind und so gewiss die Zartheit seiner göttlichen Begabung,
145 so war Ovid doch allein seiner Corinna bekannt.

Ihre Namen sind erst im Laufe der Zeit groß geworden und mit jedem Jahrhundert, das verging, wurden sie noch berühmter, bis sie schließlich den glorreichen Ruhmesgipfel erklommen, der
150 sie nach so vielen Stufen empfing.

So wie ein ungestümer Fluss, der, wenn er sich dem Meer nähert, mit seinen erhabenen Wogen majestätisch dahinfließt, indes, als er an der Quelle auf einmal aus dem Felsen hervorbrach, noch unbekannt, geschwind über das Gras seiner Ufer davoneilte.

155 Welchen hohen Ehrenplatz werden dann wohl erst die Unseren in der heiligen Pracht der kommenden Jahrhunderte einnehmen: Die Regniers²⁹, die Mainards³⁰, die Gombaulds³¹, die Malherbes³², die Godeaux³³, die Racans³⁴, deren großartige Schriften, schon seit sie ihren Adern entsprangen und das Licht der Welt erblickten, mit einem Lorbeer der Unsterblichkeit bekränzt
160 wurden. Wie werden sie von den künftigen Generationen gefei-

new. Just so we ingrates hanker after Pompey's ancient shade, just so old men praise Catulus' humble temple. You read Ennius, Rome, while Maro lived, even Maeonides was scoffed at by his contemporaries; seldom did the theaters applaud a crowned Menander, only Corinna knew of her Naso. But you, my little books, don't be too eager. If glory comes after death, I am in no hurry."

28 Quintus Ennius war ein römischer Schriftsteller. Seine Tragödien sind Nachdichtungen der griechischen Originale.

29 Mathurin Régnier (1573–1613) war ein französischer Satirendichter.

30 François Maynard (1582–1646) war ein französischer Dichter und Mitglied der *Académie française*.

31 Jean Ogier de Gombauld (1570–1666) war französischer Dichter und Dramatiker.

32 François de Malherbe (1555–1628) war ein französischer Dichter.

33 Antoine Godeau (1605–1672) war ein französischer Dichter und Schriftsteller.

34 Honorat de Buëil, seigneur de Racan (1589–1670) war ein französischer Dichter und Schriftsteller.

ert werden, die galanten Sarrasins³⁵ und die zarten Voitures³⁶, die naiven Molières, die Rotrous³⁷, die Tristans³⁸ und hundert weitere Zierden ihrer Zeit. Aber welches Schicksal wird den
165 berühmten Corneille³⁹ erwarten, des französischen Theaters Ehre und Wunder, der dem französischen Theater Ehre und Lob bescherte und der die großen Ereignisse so gekonnt zu verbinden wusste mit der heroischen Schönheit der edlen Gefühle? Hundert Mal durfte er den Ansturm der dichtgedrängten Menschenmenge erleben, die durch lang andauernde Freudenrufe seinen Auftritt feierte und erleben, wie die weisesten Könige,
170 die von seinem Talent erfreut, den Helden lauschen, die er zum Leben erweckt hatte. Ob diese wenigen Dichter im Tempel der Erinnerung einmal zu Ruhm gelangen werden, das können wir
175 nicht ermessen. Wenn die Zeit ganz allmählich ihre Schriften weiht und für sie alle Geister einnimmt, wird sie durch das hohe Relief, das sie allen Dingen gibt, den Moment ihrer Apotheose herbeiführen.

Lassen wir nun in aller Ruhe den Blick schweifen über die
180 anderen schönen Künste und ihren Erfolg. Liebhaberin der Reize der schönen Natur, gefällige Malerei, kommt und sagt uns: Waren die berühmten Maler vergangener Jahrhunderte mit unerhörtem Talent begabt und muss man über dieses anhand der seltenen Wunderwerke urteilen, mit denen ihre Anhänger unsere
185 Ohren füllen? Braucht es eine so große Kunst, um einen Vogel zu täuschen? Ist ein Maler schon vollkommen, wenn er einen Vorhang gut malen kann?⁴⁰ Und war es gleich ein Geniestreich, so

35 Jean-François Sarrasin (1614–1654) war ein französischer Schriftsteller.

36 Vincent Voiture (1597–1648) war ein französischer Dichter.

37 Jean de Rotrou (1609–1650) war ein französischer Dichter und Dramatiker.

38 François-Tristan L'Hermité (1601–1655) war ein französischer Schriftsteller.

39 Pierre Corneille (1606–1684) war ein französischer Dramatiker und Dichter.

40 Anspielung auf den künstlerischen Wettstreit zwischen Parrhasios und Zeuxis, Plinius der Ältere, *Naturkunde. Lateinisch–deutsch. Buch xxxv. Farben, Malerei, Plastik*, München 1978, Kapitel 36, Paragraph 64–66: „Der zuletzt genannte [Parrhasios] soll sich mit Zeuxis in einem Wettstreit eingelassen haben; dieser habe so erfolgreich gemalte Trauben ausgestellt, daß die Vögel zum Schauplatz herbeiflogen; Parrhasios aber habe einen so naturgetreu gemalten

würdig, dass man ihn verehrt, einen schmalen Pinsel-Strich mit einem noch feineren zu spalten?⁴¹ Diese einzigartigen Werke
 190 wären heute kaum mehr als die ersten Versuche der geringsten Schüler, diese Debütanten in der Kunst, mit ihrem geringen Können, konnten kaum mehr als ihre eigenen Bewunderer.

Im vergangenen Jahrhundert, es ist wahr, besaßen großartige
 195 Männer Eure reichsten Talente. Der berühmte Raphael, dieses gewaltige Genie, konnte mit Kraft und unendlicher Anmut malen; und alles, was seine geschickte Hand berührte, scheint edel von übermenschlicher Größe. Nach ihm traten seine gelehrte Schule und die der Lombarden in einen triumphalen Wettstreit. Die kostbaren Werke dieser Meister der Kunst wer-
 200 den alle Zeit die Augen der Betrachter bezaubern. Das tiefste Geheimnis Eurer Kunst jedoch wurde ihnen nur mit geiziger

leinenen Vorhang aufgestellt, daß der auf das Urteil der Vögel stolze Zeuxis verlangte, man solle doch endlich den Vorhang wegnehmen und das Bild zeigen; als er seinen Irrtum einsah, habe er ihm in aufrichtiger Beschämung den Preis zuerkant, weil er selbst zwar die Vögel, Parrhasios aber ihn als Künstler habe täuschen können.“

41 Anspielung auf den künstlerischen Wettstreit zwischen Protogenes und Apelles, Plinius der Ältere, *Naturkunde*, Kapitel 36, Paragraph 81–83: „Reizvoll ist eine Begebenheit, die sich zwischen Protogenes und ihm abspielte. Jener lebte auf Rhodos; als Apelles dort gelandet war, begierig die Werke eines Mannes, der ihm nur dem Rufe nach bekannt war, kennen zu lernen, begab er sich sofort in seine Werkstätte. Der Künstler selbst war abwesend, eine alte Frau aber bewachte eine auf einer Staffelei stehende Tafel von beachtlicher Größe, die für das Malen zurechtgemacht war. <Die Frau> gab Bescheid, Protogenes sei fortgegangen, und fragte, wen sie als Besucher nennen solle. „Diesen“ sagte Apelles, nahm einen Pinsel und zog mit Farbe eine farbige Linie höchster Feinheit über die Tafel. Nachdem Protogenes zurückgekehrt war, berichtete ihm die alte Frau, was sich ereignet hatte. Man erzählt der Künstler habe die Feinheit <der Linie> betrachtet und sogleich gesagt, Apelles sei gekommen, eine so vollendete Leistung passe zu keinem anderen; dann habe er selbst mit einer anderen Farbe eine noch feinere Linie in jene gezogen und beim Weggehen den Auftrag gegeben, wenn Apelles wiederkomme, solle sie ihm diese zeigen und hinzufügen, der sei es, den er suche. Und so traf es ein. Denn Apelles kehrte zurück und, beschämt, besiegt worden zu sein, durchzog er mit einer dritten Farbe die Linien, so daß für etwas noch Feineres kein Platz mehr war. Protogenes aber bekannte sich als besiegt und eilte zum Hafen, um seinen Gast zu suchen; man beschloß, die Tafel so der Nachwelt zu überliefern, zum ehrfürchtigen Staunen aller, besonders aber der Künstler. Ich vernehme, daß sie bei dem ersten Brand von Caesars Haus auf dem Palatin vernichtet wurde; vorher aber konnte man sie auf Rhodos sehen, auf einer großen Fläche nichts anderes erhaltend als kaum sichtbare Linien; unter den herrlichen Werken vieler Künstler war sie gleichsam leer, lockte aber gerade darum an und war berühmter als jedes andere Kunstwerk.“

Hand anvertraut. Der Gelehrteste unter ihnen war nur oberflächlich vertraut mit der gelungenen Komposition von Hell und Dunkel. Man findet nirgends in ihrer einfachen Art den fantastischen Effekt dieses Lichtpunkts, der, an einem Ort gebündelt, lebendig und strahlend alle Ecken beleuchtet und immer schwächer wird, der aus den verschiedenen Gegenständen, die das Bildthema zusammenbringt, durch die Mischung der Farben ein Ganzes schafft, und unseren Augen die exakte Wahrheit zeigt, in all der Sanftheit ihrer Ursprünglichkeit. Oft, ganz ohne Gespür für den leichten Wandel, den die undurchdringliche Masse aus dicker Luft macht, sind die schwächsten und verblasstesten Weiten wie der Vordergrund ganz klar umrissen; noch nicht wissend, dass ein Künstler in seinen Werken aus entfernten Objekten Bilder formen soll, wenn sein Auge sie undeutlich wahrnimmt – nicht so, wie sie sind, sondern so, wie er sie sieht. So gibt der unnachahmliche Le Brun⁴² allem, was er tut, eine so wahrhaftige Note. Und deshalb werden seine berühmten Werke noch in ferner Zukunft unsere letzten Nachfahren zum Staunen bringen.

Nicht weit entfernt vom schönen Platz der angenehmen Malerei wohnt schon seit jeher die spätere Bildhauerei: Bei ihr sind Venus, Herkules, Apollon, Bacchus, Lantini und Laokoon, Meisterwerke ihrer Kunst, die aus Zehntausenden herausstehen: Ihre göttliche Schönheit lässt mich vor Ehrfurcht erstarren und ich stehe sprachlos vor ihnen; es scheint mir, als ob sie atmen, sprechen und sich bewegen wie wir. Hier, ich gebe es zu, ist die Kühnheit am größten, mit der ich meine erstaunliche These auch weiterhin vertrete: Aber wenn die Kunst, die niemals zufrieden ist, Fehler zu bemängeln hat; wenn die Größe des ehrwürdigen Laokoon derjenigen seiner Söhne zu unähnlich ist, und wenn die glitschigen Körper der unmenschlichen Schlangen statt zweier Kinder zwei Zwerge umschlingen, wenn

42 Charles Le Brun (auch LeBrun) (1619–1690) war ein französischer Hofmaler unter Ludwig XIV.

235 der berühmte Herkules an verschiedenen Stellen durch zu
 die Verehrung der Antike über alles andere stellen und diese
 Fehler zu großen Schönheiten verklären, müssen sie uns dann
 zwingen, nichts Außergewöhnliches in den neuen Meisterwer-
 240 ken zu erblicken, mit denen Versailles sich schmückt, die jeder
 aufgeklärte Mensch, der nur seinen Augen traut, nicht weniger
 schön findet, obwohl sie nicht so alt sind? Die sich bewundern
 lassen und erfüllt sind mit Leben und sich ganz so wie sie sind
 den neidvollen Blicken darbieten. Aber was werden spätere Jahr-
 hunderte darüber sagen, wenn ihnen ein Arm, eine Nase fehlt?
 245 Diese göttlichen Werke, an denen man einfach alles bewundern
 muss, sind aus der Ära LUDWIGS, jenes unvergleichlichen Herr-
 schers, werden die Wissbegierigen sagen. Dieser erhabene Apol-
 lon entstammt der geschickten Hand des berühmten Girardon.⁴³
 Diese Sonnenpferde, die traben, die springen und die man beim
 250 bloßen Anblick förmlich wiehern hört, sind das unsterbliche
 Werk der Gebrüder Gaspard⁴⁴. Und der freundliche Acis, der
 den Blick des Betrachters verzaubert, wo alles natürlich wirkt,
 obwohl es Kunst ist, erschuf der Meißel des anmutigen Bap-

43 François Girardon (1628–1715) entwarf gemeinsam mit Thomas Regnaudin (1622–1706) zwischen 1667 und 1675 die Skulpturengruppe *Apollon servi par les nymphes*. Diese Skulpturengruppe war gemeinsam mit der Skulpturengruppe *Les chevaux du Soleil pensés par les Tritons* (vgl. Anm. 44) der erste Auftrag (1666) für die Gärten von Versailles. Das Skulpturenensemble war ursprünglich für die Thetis-Grotte, heute nicht mehr vorhanden, bestimmt. Die Thetis-Grotte ist aus zwei Stichen der Familie Le Pautre bekannt. Die Skulpturengruppe *Apollon servi par les nymphes* befindet sich in der Mitte der Grotte. Vgl. den Stich *Vue du fond de la Grotte de Thétis de Versailles* von Jean Le Pautre (1676), URL: http://art.rmngp.fr/fr/library/artworks/jean-le-pautre_vue-du-fond-de-la-grotte-de-thetis-de-versailles_estampe-technique_1676?page=3 [20.12.2016] sowie den Stich *Planche 2: Vue de la façade extérieure de la Grotte de Thétis de Versailles* von Pierre Le Pautre (1672), URL: http://art.rmngp.fr/fr/library/artworks/jean-le-pautre_planche-2-vue-de-la-facade-exterieure-de-la-grotte-de-thetis-de-versailles_estampe-technique_1672 [12.01.2017].

44 Perrault bezeichnet als „Brüder Gaspard“ Gaspard (1624–1681) und Balthasar (1628–1674) Marsy. Die beiden schufen eine Skulptur der Skulpturengruppe *Les chevaux du Soleil pensés par les Tritons*. Die zweite Skulptur stammt von Gilles Guérin (1611–1678). Die Skulpturengruppe, die zwischen 1667 und 1675 fertiggestellt wurde, war ursprünglich zusammen mit der Skulpturengruppe *Apollon servi par les nymphes* für die Thetis-Grotte im Park von Versailles bestimmt. Vgl. hierzu Anm. 43.

tiste.⁴⁵ Diese junge Diana, bei deren Anblick man in jedem
255 Moment die Bewegung ihrer zarten Geste zu sehen glaubt, ist
nach Belieben entlang der Haine platziert und scheint immerzu
unter deren Blätterdach eindringen zu wollen.⁴⁶ Sie wurde von
einem Werkmeister* geschaffen, dessen geschickte Hand, in der
Gestalt eines bronzenen Kolosses und von Aulusson in seinem
260 eifrigen Tatendrang gefördert, ein unvergängliches Abbild des
unsterblichen Helden schuf.⁴⁷

Lasst uns sogleich an jenem bezaubernden Ort an so vielen
Werken uns ergötzen. Kein Palast ist es, sondern eine ganze
Stadt, fabelhaft in ihrer Größe, fabelhaft in ihrer Beschaffen-
265 heit; nein, es ist vielmehr eine Welt, wo sich all die Wunder
des weiten Erdenkreises versammelt finden. Wohin man blickt,
sieht man rauschende Flüsse, deren Wogen zu Meeren sich
ergießen; durch unglaubliche Erfindungsgebe wurden sie dazu
gebracht, bis zum Gipfel dieser erhabenen Orte zu steigen und
270 ihr Wasser, das zu den Gärten hinabfließt, die es bewässert, ruht
im Vorbeifließen in hundert reichen Palästen.⁴⁸ Was hat die
Antike dem entgegenzusetzen, wie kann sie es dem an Pracht
und Vielfalt gleich tun?

45 Jean-Baptiste Tuby (1630–1700) schuf die Skulpturengruppe *Acis et Galatée* zwischen 1667 und 1674 für die Thetis-Grotte im Park von Versailles.

46 Martin van den Bogaert, genannt Desjardins (1637–1694) war ein französischer Bildhauer niederländischer Herkunft. Er schuf zwischen 1674 und 1683 eine Skulptur für die Gärten von Versailles, die unter dem Namen *Le soir* (der Abend), beziehungsweise *Diane* (Diana) bekannt ist.

* Desjardin.

47 François III. d'Aulusson, duc de La Feuillade (1631–1691) ließ anlässlich des Friedens von Nimwegen (1678/79) zu Ehren Ludwig XIV. in Paris die *place des Victoires* (Platz der Siege) anlegen. Im Zentrum des Platzes wurde ein von La Feuillade in Auftrag gegebenes und von Martin Desjardins realisiertes Monument mit einem Fußstandbild Ludwigs XIV. errichtet. Das Monument wurde 1686 feierlich eingeweiht. Die Statue Ludwigs XIV. wurde 1792 zerstört, die Figurengruppe des Sockels hingegen ist erhalten geblieben (Musée du Louvre). Vgl. Thomas W. Gaetgens, *La statue de Louis XIV et son programme iconographique*, in: Isabelle Dubois, Alexandre Gady und Hendrik Ziegler (Hg.), *La place des Victoires. Histoire, architecture, société*, Paris 2003, S. 9–35.

48 Anspielung auf die Wassertechnik in den Gärten von Versailles, vgl. hierzu Philippe Lardellier, *Versailles cité des eaux et des fontaines*, in: *Revue de l'histoire de Versailles et des Yvelines* 77 (1993), S. 107–125.

275 Einst lobte von seinem Rednerpult aus ein Meister der Rhetorik,
 ein glühender Verehrer der Antike, diese schönen Gärten, die
 er gesehen haben wollte: Man könnte sie, sagte er, für diejeni-
 gen des Alkinoos halten.⁴⁹ Im Garten dieses Königs, wenn man
 Homer Glauben schenkt, der sich darin gefiel, eine schöne Schi-
 märe zu entwerfen, standen reich tragende Obstbäume und er
 280 umschloss mit seinen Mauern vier ganze Morgen. Da erntete
 man Birnen, Feigen und Orangen, in einem Winkel wurden dort
 Weintrauben mit den Füßen gepresst und da war die Erde mit
 süßen Trauben übersät, die sich der Sonne zum Trocknen dar-
 boten. In diesem königlichen Hort sah man zwei Fontänen, die
 285 sich nicht hochmütig in luftige Höhen erhoben, sondern die,
 miteinander buhlend, zwei ruhig dahinfließende Bäche bilde-
 ten; einer davon benetzte die Wurzeln der Bäumchen, und der
 andere, der diesem wunderbaren Garten entfloh, löschte den
 Durst der Vorbegehenden am öffentlichen Platz.

290 So sind in den Weilern der nächsten Umgebung die bäuer-
 lichen Gärten unserer guten Winzer.

Wie sehr liebe ich die Frische dieser schattigen Gehölze,
 wohin sich Ruhe und Schatten zurückgezogen haben, wo man
 ohne Unterbrechung das Wasser plätschern hört, das dem Kon-
 295 zert der Vögel als Sinfonie dient! Aber dieses ach so sanfte Kon-

49 Homer, *Odyssee. Griechisch und deutsch*, Gernsbach 1955, S. 181, Vers 111–132: „Jenseits des Hofes / Nahe dem Tor, vier Morgen groß, begann dann der Garten. / Allseits war er umgeben von festem Gehege. Da wuchsen / Hohe Bäume und blühten und strotzten von glänzenden Früchten. / Birnen, Granaten und Äpfel tragen die Bäume, es gibt auch / Feigen von hoher Süße; Oliven wachsen und blühen. / Niemals geht eine Frucht hier verloren und nie gibt es Mangel / Winter wie Sommer, im ganzen Jahr nicht; der täglich und stündlich / Wehende Westwind läßt ja die Früchte hier wachsen, dort reifen. / Überreif wird Birne um Birne, Apfel an Apfel. / Traube hängt neben Traube und Feige drängt sich an Feige. / Dort aber wurzelt ein fruchttüberladenes Rebengelände. / Ein Stück dient als ebener Boden zum Trocknen der Trauben; / Wärmend trifft es die Sonne; die anderen werden geerntet, / Wieder andre gekeltert. Die Herlinge vorn an der Spitze / Stoßen die Blüten erst ab, wenn andre zu dunkeln beginnen. / Weiter dann neben der letzten Reihe wachsen gepflegte / Beete mit allen Gemüsen und prangen, als wär es für Jahre. / Quellen finden sich dort: die eine verteilt sich im Garten, / Anders gerichtet zum hohen Palast hin flutet die zweite / Dicht bis zur Schwelle des Hofes. Dort schöpfen die Bürger ihr Wasser. / Also strahlte von Göttergeschenken Alkinoos' Wohnsitz.“

zert, in dem ihre Liebe zum Ausdruck kommt, erinnert mich daran, dass ich die bezaubernde Musik bisher vergaß.

Das stets eitle alte Griechenland ist auch in diesem Punkt wieder sagenumwoben bis zum Übermaß, und dies reißt nicht
300 ab: Wenn man ihm Glauben schenken mag, so brachte ein Sän-
ger aus Thrakien die Tiere dazu, ihm auf seinem Weg zu fol-
gen und selbst die Wälder bis zum allerletzten Busch, so ein-
nehmend war die Anmut seiner lieblichen Gesänge.⁵⁰ Ein noch
Gewandterer, nicht zufrieden damit, dass Felsen seiner Lyra auf
305 ihrem Weg folgten, sah, wie jene von seiner Leier verzauber-
ten Steine sich übereinanderlegten und ganze Städte schufen.⁵¹
Diese klug ersonnenen Sagen, ja das muss man zugeben, wurden
vom alten Griechenland mit Kunstfertigkeit erzählt. Aber wie
soll man ihm Glauben schenken, wenn es in ernsthaftem Ton,
310 und indem es jeglichen rätselhaften Sinngehalt ausklammert,
behauptet, seine Musiker öffneten selbst das sittsamste Herz für
die Raserei, wenn ihre Akkorde im phrygischen Modus erklan-
gen. Dergestalt, dass es die besten Freunde und die ehrlichsten
Leute dazu brachte, zu schreien, zu streiten, einen Höllenlärm
315 zu veranstalten und zu den Waffen zu eilen, um sich gegenseitig
zu töten. Und wenn diese aufgebrachte Meute, schäumend vor
Wut, sich in den Haaren lag und sich halb totsclug, so wech-
selten die Musiker dann, so heißt es, um ihren Zorn zu beruhi-
gen, in den sittsamen und ruhigen dorischen Modus, sodass sich
320 diese Rasenden, bei solch lieblichen Akzenten, auf einen Schlag
beruhigten und wieder zu Sinnen kamen. Das alte Griechen-
land prahlt noch immer damit, dass es eine Musik besaß, die
in einer Republik von größtem Nutzen war und die das Feuer
jedweder verrückten Liebe eindämmte, und die Keuschheit des

50 Orpheus aus Thrakien war ein Sänger der griechischen Mythologie. Er galt als bester Sänger und betörte mit seinem Gesang Götter, Menschen und sogar Tiere, Pflanzen und Steine.

51 Amphion gelang es, dass die Steine sich bei seinem Lyraspiel von selbst übereinanderlegten und auf diese Weise die Unterstadt von Theben erbauten. Da seine Lyra sieben Saiten hatte, wurde die Stadtmauer mit sieben Toren versehen.

325 reizenden Geschlechtes bewahrte. So soll eine Königin* damals,
weil sie diese Musik gehört hatte, ein Lustrum⁵² lang vergeblich
in Versuchung geführt worden sein, doch sie erlag ihr erst,
als ihr Verführer einen hervorragenden Flötenspieler von ihrem
330 Hof jagte, dessen besondere Gewandtheit während der gesamten
Zeit, gegen hundert Gefahren, ihre Unschuld bewahrt hatte.
Mit all ihrem Pomp und Glanz bewegt unsere heutige Musik
nichts dergleichen.

Diese schöne Kunst, ganz göttlich durch ihre lieblichen Wunder,
gibt sich weder damit zufrieden, die Ohren zu ergötzen, noch
335 damit, mit ihrem Ausdruck bis in das Herz vorzudringen und
nach Belieben alle Leidenschaften anzufachen: Sie geht noch viel
weiter und durch ihre überwältigende Schönheit gelangt sie zur
höchsten Stufe des Geistes, wo sie die Vernunft selbst bezaubert.

Dort finden wir dann diese Ordnung, diese Qualität, und
340 diese genaue Abgestimmtheit der verschiedenen Sätze und
der verschiedenen Akkorde, das harmonische Aufeinandertreffen
der gegensätzlichen Partien, die mit ihren gegensätzlichen
Tönen vortrefflich abgestimmt sind, und von denen die eine
Partie dem Gang der anderen folgt, die verklingt: Die dezente
345 Mischung aus Stille und Klang, und die bewundernswerte Führung
der tausenden Möglichkeiten bereiten der Vernunft ein
unbeschreibliches Vergnügen.

Wenn man in der Nacht seinen Blick so zu den strahlenden
Sternen des Himmelsgewölbes hebt, voll lieblicher Freude,
350 dann betrachtet, ja bewundert man diesen strahlenden und reinen
Glanz, in dem sie uns erscheinen. Und man spürt von tiefer
Ehrfurcht ergriffen, dass einem ihre ungeheure Anzahl und ihre
unermessliche Größe das Herz berühren. Aber wenn die
harmonischen Bahnen dieser so schön strahlenden Himmelskörper
355 von dem Betrachter nicht unbemerkt bleiben, wenn er ihre
Gestalten und Formen kennt, ihr Auf- und Untergehen, das

* Klytaimnestra.

52 Ein Lustrum bezeichnet ein Zeitintervall von 5 Jahren.

die Jahreszeiten bildet, wie sehr wird er dann die grenzenlose Weisheit verehren, die in dieser Vielfalt der himmlischen Harmonien, die durch eine Ordnung bis zum allerkleinsten Moment durchkomponiert ist, die großen Abstimmungen und großen Bewegungen regelt?

Die griechische Antike, das erkenne ich wohl, hatte unvergleichliche Stimmen, deren unvergleichliche Zartheit die Ohren bezauberte. Ihre geistreichen Meister komponierten Lieder, die ebenso wie diejenigen von Lully⁵³ natürlich und berührend waren. Aber da sie das unglaubliche Wohlbefinden nicht kannten, das der harmonische Zusammenklang der Akkorde hervorbringt, blieb seine schöne Kunst, trotz all des großen Aufhebens, welches das alte Griechenland darum veranstaltete, eine unvollkommene Kunst.* Wenn es von seiner Musik bezaubert war, dann wohl, weil es sich damit rühmte, sie erfunden zu haben. Und ihr Zauber war die Wirkung der Liebe, von der wir für etwas, das wir hervorbringen, berauscht sind.

Ebenso ist es, wenn ein Kind seine ersten Sprachversuche unternimmt und sich auszudrücken beginnt, erste Laute formt und stammelt, so ist die Mutter, die es im Arm hält, doch von den wenigen drei, vier Worten, die es sagen konnte, überwältigt; eher als von all den an Kunst und Wissenschaft reichen Reden, die in der Öffentlichkeit mit allerhöchster Wortgewandtheit deklamiert werden.

Könnte ich doch den berühmten Arion⁵⁴ anführen, den unvergleichlichen Orpheus und den weisen Amphion, um sie zu Zeugen unserer erstaunlichen Wunder zu machen, die in ihrem glücklichen Jahrhundert vergeblich ihresgleichen suchen.

Wenn sich der Vorhang öffnet* und die schmeichelnden Töne eines unzählbaren Ensembles an verschiedenen Instru-

53 Jean-Baptiste Lully oder Giovanni Battista Lulli (1632–1687) war ein italienischer Komponist, der am Hof Ludwigs XIV angestellt war.

* Die Alten kannten die Musik mit mehreren Partien nicht.

54 Arion von Lesbos war ein griechischer Sänger aus dem 7. Jahrhundert v. Chr.

* Die Oper.

390 menten, diese schmetternde und tiefe Sinfonie entlocken, die
alle Sinne durch ihre edle Harmonie betört, und durch die auch
der Gespannteste, in diesem ersten Moment, fühlt, wie sein
gesamter Körper von einem leichten Zittern ergriffen wird; oder
wenn liebliche Stimmen, die die Bühne erfüllen, ihre göttlichen
Gesänge und ihre Klagen miteinander vereinen und durch die
langen Akkorde ihrer traurigen Wehmut auch bis zum Grund
des unempfindsamsten Herzens vordringen. So viel neuartige
395 Anmut – welche Macht hätte sie nicht über die Meister der
Kunst, über so schöne Seelen?

Jede Kunst setzt sich nur aus den verschiedenen Geheim-
nissen zusammen, die der Gebrauch den neugierigen Men-
schen offenbart hat. Und diese Masse an nützlichen Dingen,
400 die wir erfinden, wird ohne Unterlass tagtäglich verfeinert oder
vermehrt. So hatten die unscheinbaren Dächer unserer ersten
Ahnen, nachlässig mit Binsen und Lilienblättern bedeckt, nichts
gemeinsam mit unseren prachtvollen Palästen, gebaut für die
Ewigkeit. Und gleichfalls lässt sich die junge Eiche in ihrem frü-
405 hen Alter nicht mit der alternden Eiche vergleichen, die einen
großzügigen Schatten auf die Erde wirft und mit ihrem ausgrei-
fenden Geäst bis in den Himmel reicht.

Aber, wird man nun einwenden, nur wenig deckt uns die Zeit
in ihrem langen Verlauf doch die Geheimnisse der Künste auf.
410 Der in unserem Jahrhundert so geschwächten Natur gelingt es
nicht mehr, solch wunderbare Menschen hervorzubringen, mit
denen sie großzügig an tausenden verschiedenen Orten die schö-
nen Tage des entstehenden Universums schmückte, und die sie,
allesamt voller Elan, Stärke und Licht, in ihrer noch unver-
415 brauchten Schaffenskraft der Welt schenkte.

Um Geist wie auch Körper zu bilden, unternimmt die Natur
heute wie damals dieselben Anstrengungen. Ihr Wesen ist unver-
änderlich, und diese mühelose Kraft, mit der sie alles hervorbringt,
ist keineswegs erschöpft: Niemals war das Tagesgestirn, das wir
420 heute sehen, mit heller schimmernden Strahlen umkränzt; nie-
mals glänzte das Korallenrot der purpurnen Rosen im Frühling

lebendiger; nicht weniger blendend weiß als früher leuchtet in
unserem Garten die Farbe der Lilien und des Jasmins. Und im
goldenen Jahrhundert hatte die sanfte Philomele⁵⁵, die unsere
425 Ahnen mit ihrem noch nie dagewesenen Gesang bezauberte,
nichts Süßeres an sich als diejenigen, deren Stimme die Klänge
erweckt, die in unseren Wäldern schlummern. Mit eben dieser
Hand erschaffen die gewaltigen Kräfte ständig solche Genies.

Wahrlich, die Jahrhunderte sind allesamt verschieden. Es gab
430 strahlende und es gab auch finstere Jahrhunderte. Aber wenn
nun die glückliche Herrschaft eines großen Monarchen immer
Grund und Ausdruck ihrer Größe war, welches Jahrhundert
könnten die Menschen dann mehr verehren als das Jahrhundert
LUDWIGS – des LUDWIGS, den unsterblicher Ruhm umgibt, des
435 LUDWIGS, dem vollkommensten Urbild großer Könige?

Als der Himmel ihn schuf, verbrauchte er all seine Schätze
und überschüttete ihn mit Gaben für Körper und Geist. Auf
Befehl des Schicksals wurde der Sieg dazu bestimmt, ihn auf
Schritt und Tritt durch sein edles Leben zu begleiten und das
440 Werk seiner tapferen Krieger zu beseelen und er bekränzte ihn
vom ersten Tage seiner Herrschaft an mit Lorbeeren. Aber seit-
dem er sich daran machte, die schweren Hebel der unübertreff-
lichen Größe selbst zu bewegen, in welcher Erhabenheit, in
welchem neuen Glanz erstrahlt nunmehr das Antlitz des Staa-
445 tes?⁵⁶ Die Reinheit der Gesetze ist überall wiederhergestellt⁵⁷,
die grassierende Seuche der Duelle ist besiegt.⁵⁸ Mutig unter-
stützt er allerorten die Verbündeten. Unter ihm erleiden die

55 Philomele ist eine Figur der griechischen Mythologie.

56 Vgl. hierzu auch die Darstellung „Le Roi gouverne par lui-même, 1661“ im Deckengemälde des Spiegelsaals von Versailles: Milovanovic, *Versailles*, URL: <http://www.galeriedesglaces-versailles.fr/html/11/collection/c17.html> [09.01.2017].

57 Vgl. hierzu die Darstellung „La réformation de la justice, 1667“ im Deckengemälde des Spiegelsaals von Versailles: Milovanovic, *Versailles*, URL: <http://www.galeriedesglaces-versailles.fr/html/11/collection/c13.html> [26.03.2020].

58 Vgl. hierzu die Darstellung „La Fureur des duels arrêtée, 1662“ im Deckengemälde des Spiegelsaals von Versailles: Milovanovic, *Versailles*, URL: <http://www.galeriedesglaces-versailles.fr/html/11/collection/c9.html> [09.01.2017].

Unwürdigen demütigende Niederlagen und man sieht plötzlich die stolzen Völker des Ebros⁵⁹, aufgrund des Rangs, den er über ihnen einnimmt, ein berühmtes Schuldgeständnis ablegen.⁶⁰ Sein starker Arm, der sich durch hunderte verschiedene Heldentaten auszeichnet, nimmt es mit vier Kriegsschauplätzen auf einmal auf.⁶¹ Er schiebt die Grenzen hinaus, so weit er es will. In zehn Tagen unterwirft er ganze Provinzen. Unter seinen Augen durchquert seine Armee einen so tiefen Fluss, den selbst Caesar nur mit Hilfe einer Brücke überwand.⁶² In ihrem erklärten Hass verschworen sich drei große Staaten und wandten ihre Waffen gegen ihn allein.⁶³ Ihren Hochmut schlug er

59 Der Ebro ist ein großer Fluss in Nordspanien. Gemeint ist hier Spanien.

60 Anspielung auf den diplomatischen Vorfall am englischen Hof im Oktober 1661, als der spanische Botschafter bei der Ankunft des schwedischen Botschafters versucht hatte, mit seiner Kutsche vor dem französischen Botschafter einzufahren. Ludwig XIV. rief daraufhin seinen Botschafter ab und der spanische Botschafter wurde an den französischen Königshof entsandt, um Ludwig XIV. im Namen des spanischen Königs Philipp IV. um Entschuldigung zu bitten. Vgl. hierzu das Deckengemälde „La Prééminence de la France reconnue par l’Espagne, 1662“: Milovanovic, *Versailles*, URL: <http://www.galeriedesglaces-versailles.fr/html/11/collection/c8.html> [26.03.2020].

61 Vgl. hierzu die Darstellung „Le Roi donne ses ordres pour attaquer en même temps quatre des plus fortes places de la Hollande, 1672“ im Deckengemälde des Spiegelsaals von Versailles: Milovanovic, *Versailles*, URL: <http://www.galeriedesglaces-versailles.fr/html/11/collection/c12.html> [09.01.2017].

62 Anspielung auf den Holländischen Krieg, (1672–1678), der 1672 mit einem Angriff Ludwigs XIV. auf die Vereinigten Niederlande ausgelöst wurde. Vgl. zur Überquerung des Rheins auch die Darstellung „Le Passage du Rhin en présence des ennemis, 1672“ im Deckengemälde des Spiegelsaals von Versailles: Milovanovic, *Versailles*, URL: <http://www.galeriedesglaces-versailles.fr/html/11/collection/c7.html> [12.01.2017]. Die Anspielung auf Caesar bezieht sich auf den Bericht vom Brückenbau über den Rhein im vierten Buch des Gallischen Krieges, vgl. hierzu Gaius Iulius Caesar, *Bellum Gallicum. Der gallische Krieg. Lateinisch-deutsch*, München 51962, Buch IV, Kapitel 17–18. Der Sieg Ludwigs XIV. 1672 wird im Deckengemälde des Spiegelsaals von Versailles ebenfalls mit einer Anspielung auf Caesar („veni vidi vici“) verkündet: Milovanovic, *Versailles*, URL: <http://www.galeriedesglaces-versailles.fr/html/11/collection/c2.html> [26.03.2020].

63 Gemeint sind das Heilige Römische Reich Deutscher Nation, Spanien und die Vereinigten Niederlande. Vgl. hierzu die Darstellung „Faste des puissances voisines de la France“ im Deckengemälde des Spiegelsaals von Versailles, Milovanovic, *Versailles*, URL: <http://www.galeriedesglaces-versailles.fr/html/11/collection/c16.html> [09.01.2017]. Die Komposition bildet das Pendant zu „Le Roi gouverne par lui-même, 1661“, vgl. hierzu Anm. 56. Die Allianz der drei Mächte wird auch in einem weiteren Deckengemälde („Alliance de l’Allemagne et de l’Espagne avec la Hollande, 1672“) repräsentiert, das am nördlichen Ende des Spiegelsaals

nieder, durchkreuzte ihre Pläne und zwang ihnen zur Strafe
460 den Frieden auf.⁶⁴

Wohl wissend, woher diese überbordende Stärke in ihm kam,
gebrauchte er sie voll Eifer und Dankbarkeit, um die verirrt
Schäfchen in ihren Stall zurückzuführen, die sich durch einen
fatalen Fehler davon entfernt hatten. Und mit seinen frommen
465 Werken, die die Häresie erstickten, setzt er seinen Tugenden ein
ewiges Denkmal.⁶⁵

Vielleicht kommen wir, von so viel glücklichem Fortschritt
geblendet, nicht zu einem angemessenen Urteil, weil wir zu nah
sind. Lasst uns von außen bewerten und unser Urteil abgeben,
470 nach dem Wunsch der Nationen, die an den fernsten Küsten zu
Hause sind, jener glücklichen Völker, wo sich auf einem rubin-
roten Streitwagen die Sonne, größer und röter noch leuchtend,
erhebt, wo die Erde zu jeder Zeit mit großzügiger Hand mit den
Schätzen nicht geizt, die sie prachtvoll zur Schau stellt, deren
475 hochmütige Könige so eitel ihr Schicksal sehen, dass ein ein-
ziger Blick auf sie den Tod bedeutet. Unbesiegbarer LUDWIG –
ohne Flotte, ohne Armee, lässt er dort nur großen Ruf allein
wirken. Und diese Völker, entzückt von seinen vielen Helden-
taten, überqueren eilends das große Meer, um sich ihm zu Füßen
480 zu werfen und ihm ihre Ehrerbietung zu erweisen; um seines
erhabenen Antlitzes ansichtig zu werden und beides zugleich

am Eingang zum Kriegssalon (*salon de la guerre*) angebracht wurde: Milovanovic, *Versailles*,
URL: <http://www.galeriedesglaces-versailles.fr/html/11/collection/c1.html> [08.04.2020].

64 Vgl. hierzu die Darstellung „La Hollande accepte la paix et se détache de l'Allemagne et de l'Espagne, 1678“ im Deckengemälde des Spiegelsaals von Versailles, Milovanovic, *Versailles*,
URL: <http://www.galeriedesglaces-versailles.fr/html/11/collection/c32.html> [08.04.2020]. Die
Komposition, die am südlichen Ende des Spiegelsaals am Eingang zum Friedenssalon (*salon
de la paix*) angebracht wurde, bildet das Gegenstück zur Darstellung am nördlichen Ende
des Spiegelsaals. Vgl. hierzu Anm. 63.

65 Das „Ersticken der Häresie“ und insbesondere der Kampf gegen den Calvinismus stellte
ein zentrales politisches Ziel Ludwigs XIV dar. Die Verfolgung der Calvinisten fand 1685 in
der Aufhebung des Edikts von Nantes seinen Höhepunkt.

sehen zu können – den weisesten aller Männer und den größten aller Könige.⁶⁶

Oh Himmel, dem wir diese grenzenlose Herrlichkeit verdanken, die unser Jahrhundert und Frankreich erstrahlen lässt, halte
485 dank deiner Güte weiter diesen günstigen Kurs und bewahre die schönen Tage eines so würdigen Königs. Eines Königs, dessen großzügiges Wirken, befreit vom Kriegshandwerk, von den Untertanen geliebt, von aller Welt gefürchtet, nur noch danach
490 streben wird, uns in Frieden zu regieren und uns glücklich zu machen.

Quellenverzeichnis

- Gaius Iulius Caesar, *Bellum Gallicum. Der gallische Krieg. Lateinisch-deutsch*, München 1962.
- Pierre Clément (Hg.), *Lettres, instructions et mémoires de Colbert. Bd. 5. Fortifications, Sciences, Lettres, Belle-Arts, Bâtiments*, Paris 1868.
- Homer, *Odysee. Griechisch und deutsch*, Gernsbach 1955.
- Horaz, *Satires, epistles and Ars poetica*, Cambridge, Mass. 1999 (The Loeb classical library 194).
- Martial, *Epigrams*, Cambridge, Mass. 2002 (The Loeb classical library 94).
- Charles Perrault, *Le siècle de Louis le Grand. Poème*, Paris 1687, <http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k108214v> [10.01.2017].
- Charles Perrault, *Parallèle des Anciens et des Modernes en ce qui regarde les arts et les sciences. Dialogues. Avec le poème du siècle de Louis le Grand et une epistre en vers sur le génie*, Paris 1688, URL: <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k12658330> [24.04.2020].

66 Anspielung auf den Empfang der Botschaft von Siam im Spiegelsaal von Versailles 1686. Vgl. hierzu den 1687 publizierten Stich „Laudience donné [sic] aux ambassadeurs extraordinaires du Roy de Siam le 1 septembre 1686 dans le château de Versailles“, Bibliothèque nationale de France, département Estampes et photographie, RESERVE FOL-QB-201 (63), URL: <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b55002435c> [31.03.2020]. Vgl. zur Repräsentation „Fremder“ in Versailles im Rahmen des ikonographischen Programms Ludwigs XIV. weiterführend Gérard Sabatier, *Figures de l'étranger à Versailles*, in: Bulletin du Centre de recherche du château de Versailles (2016), URL: <https://doi.org/10.4000/crcv.14039> [08.04.2020].

- Charles Perrault, *Parallèle des anciens et des modernes en ce qui regarde les arts et les sciences. Mit einer einleitenden Abhandlung von H.R. Jauß und kunstgeschichtlichen Exkursen von M. Imdahl*, München 1964.
- Charles Perrault, *Mémoires 1628–1687*, hg. von Eric de Bussac, Clermont-Ferrand 2012.
- Plinius der Ältere, *Naturkunde. Lateinisch–deutsch. Buch xxxv. Farben, Malerei, Plastik*, München 1978.

Literaturverzeichnis

- Joël Cornette, *Le roi de guerre. Essai sur la souveraineté dans la France du Grand Siècle*, Paris 1993.
- Pascal Duris, *Quelle révolution scientifique? Les sciences de la vie dans la querelle des anciens et des modernes (xvi^e–xviii^e siècles)*, Paris 2016.
- Marc Fumaroli, *Le sablier renversé. Des Modernes aux Anciens*, Paris 2013.
- Thomas W. Gaetgens, *La statue de Louis XIV et son programme iconographique*, in: Isabelle Dubois, Alexandre Gady und Hendrik Ziegler (Hg.), *La place des Victoires. Histoire, architecture, société*, Paris 2003, S. 9–35.
- Chantal Grell, *L'Académie des inscriptions et belles-lettres au xviii^e siècle: recrutements et carrières académiques*, in: *Comptes rendus des séances de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres 158* (2014), S. 25–46.
- Chantal Grell, *Histoire intellectuelle et culturelle de la France du Grand Siècle. 1654–1715*, Paris 2005.
- Béatrice Guion, *Langue et nation : l'invention du „siècle de Louis le Grand“*, in: *Revue française d'histoire des idées politiques* 36 (2012), S. 347–363.
- Hans Robert Jauß, *Ästhetische Normen und geschichtliche Reflexion in der Querelle des Anciens et des Modernes*, in: Charles Perrault, *Parallèle des anciens et des modernes en ce qui regarde les arts et les sciences. Mit einer einleitenden Abhandlung von H.R. Jauß und kunstgeschichtlichen Exkursen von M. Imdahl*, München 1964, S. 8–64.
- Philippe Lardellier, *Versailles cité des eaux et des fontaines*, in: *Revue de l'histoire de Versailles et des Yvelines* 77 (1993), S. 107–125.

- Anne-Marie Lecoq, *La querelle des Anciens et des Modernes*. xvii^e–xviii^e, Paris 2005.
- Françoise Létoublon (Hg.), *Homère en France après la Querelle (1715–1900)*. Actes du colloque de Grenoble (23–25 octobre 1995), Paris 1999.
- Alexandre Maral, *Imiter et dépasser l'antique*, in: Alexandre Maral und Nicolas Milovanovic (Hg.), *Versailles et l'antique*, Paris 2012, S. 129–139.
- Alexandre Maral und Nicolas Milovanovic (Hg.), *Versailles et l'antique*, Paris 2012.
- Christoph Oliver Mayer, *Institutionelle Mechanismen der Kanonbildung in der Académie française*. Die „Querelle des anciens et des modernes“ im Frankreich des 17. Jahrhunderts, Frankfurt a. M. 2012.
- Nicolas Milovanovic, *Versailles, la galerie des Glaces, catalogue iconographique*, RMN, Paris 2008, <http://www.galeriedesglaces-versailles.fr/html/11/collection/galerie.html> [31.03.2020].
- Oded Rabinovitch, *The Perraults: a family of letters in early modern France*, Ithaca 2018.
- Gérard Sabatier, *Figures de l'étranger à Versailles*, in: Bulletin du Centre de recherche du château de Versailles (2016), URL: <https://doi.org/10.4000/crcv.14039> [08.04.2020].
- Gérard Sabatier, *Versailles ou la figure du roi*, Paris 1999.
- Wolfgang Wutzler, *La recherche des années 1995 à 2000 sur la querelle internationale des Anciens et des Modernes*, in: xvii–xviii. Bulletin de la société d'études anglo-américaines des xvii^e et xviii^e siècles 52 (2001), S. 51–68.

Der zweite Band der Schriftenreihe Geschichte und Kultur Westeuropas hat einen Schwerpunkt im Bereich der Frühen Neuzeit. Themen der Aufsätze sind Heinrich von Valois als Kandidat für den polnischen Thron (Kilian Harrer), Christian Louis von Mecklenburg in Frankreich (Torsten Fried), Gesellschaftsbilder im Hafengemälde (Theresa Sepp), Texte über die Neue in der Alten Welt (Julian zur Lage). Hinzu kommt eine Übersetzung des Gedichtes, das die folgenreiche *Querelle des Anciens et des Modernes*, den Streit der *Antikenverehrer* und der *Modernen* anstieß (Cordula Bauer), und eine Zusammenfassung einer Studie zur Bankengeschichte Italiens und Frankreichs in der Renaissance (Nadia Matringe).



BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE UND KULTUR WESTEUROPAS, 2

Herausgegeben von Mark Hengerer und Daniel Mollenhauer

22,90 €

ISBN 978-3-95925-065-8

